

Kunstmuseum Luzern: Jahresausstellung der Innerschweizer Künstlerinnen und Künstler

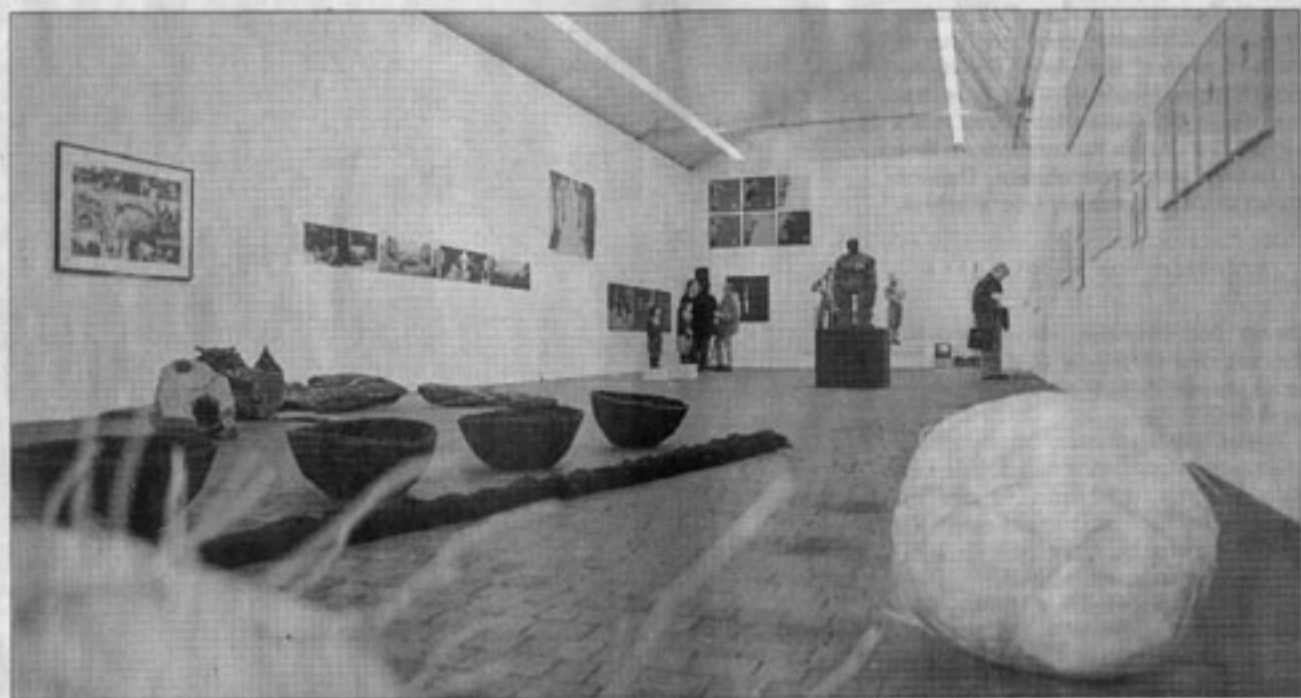
Das Medium bewährt sich im Überschreiten

Die Jahresausstellung ist die erste Ausstellung des neuen Direktors des Luzerner Kunstmuseums, Ulrich Loock. Er nahm sie nicht als Mühsal auf sich, sondern als Chance, die Innerschweizer Kunstszene – wenigstens mit ihren Vertretern aus ungeraden Jahrgängen – kennenzulernen.

VON URS BUGMANN

Die eingeschränkten Raumverhältnisse im provisorischen «Zwischenraum 96-99» brachten die Bestimmung mit sich, dass im vergangenen Jahr nur die geraden, in diesem Jahr jetzt die ungeraden Jahrgänge zur Jahresausstellung der Innerschweizer Künstlerinnen und Künstler zugelassen wurden. Um der Gerechtigkeit willen wollte Ulrich Loock von dem einmal eingeschlagenen Weg nicht abweichen, doch lässt er erkennen, dass er mit der Halbierung nicht recht glücklich ist, und auch nicht mit der Eingabeprozedur, die von den Künstlern das Einreichen der Arbeiten verlangt und sie wieder abholen lässt, was die Jury nicht aufnahm.

In Bern, wo Ulrich Loock zuvor die Kunsthalle leitete, die ebenfalls eine Weihnachtsausstellung der ortsansässigen Künstler veranstaltete, wurde anhand von Dokumentationen juriiert und bestand zudem die Möglichkeit, Künstlerinnen und Künstler direkt zur Teilnahme einzuladen. Vielleicht ändert Ulrich Loock das Luzerner Verfahren, erreicht hat er jedenfalls schon bei seiner ersten Jahresausstellung, die überhaupt die erste Ausstellung seiner Ägide als Direktor des Luzerner Kunstmuseums ist, die Verkleinerung der Jury auf drei Personen und den eigenen Einsatz in dieser Jury – dann ich will als Leiter der



Vielfalt an Form und Ausdruck: Blick in die Jahresausstellung der Innerschweizer Künstlerinnen und Künstler. BILD PATRIK PALU

Die Ausstellung der 109 Arbeiten von 69 Künstlerinnen und Künstlern präsentiert sich auf den ersten Blick vielfältig und, wenngleich nach Ulrich Loocks Urteil «insgesamt vielleicht ein bisschen harmlos», als ein anregender Blick auf die aktuelle Innerschweizer Kunst. Vorherrschend ist die Malerei, in einer Bandbreite allerdings, die das Medium immer wieder neu befragt, an seine Grenzbereiche heranholt, wo die Gegenstände sich nur noch als Erinnerungsspuren zeigen wie bei Maria Zraggen oder wo die Darstellung realistisch und erkennbar illusorisch wird wie bei

Isabelle Krieg. Christoph Rütimann setzt Scherben von mit Farbe bemaltem Glas auf weiss grundierte Leinwände, umspielt damit das Thema des Tafelbilds, das in die Installation übergreift, und Peter Stobbe breitet auf einer Tischfläche in mehreren Schichten Malerei auf Papier, Glas und Holz aus, macht so das Medium selbst zum Gegenstand der Darstellung.

Fotografie wird Malerei

Neben plastischen Arbeiten wie den «Geborgenen Aggregaten» von Brigitte Friedlos, diesen grossen, mit Isolier-

draht umwickelten, als Antennen versehenen Wackskugeln, der Latexskulptur «Berühren verboten» von Gertrud Genhart, dem langen Zopf aus Kunsthaar neben den vier mit langen Pelzfäsern ausgekleideten Fruchtkugeln von Regula Spörri fallen eine Reihe von Fotoarbeiten ins Auge, die das Abbildungsmedium der Fotografie zurückholen in die Malerei, indem die Bilder manipuliert, als ein im freien Umgang veränderbares Material genommen werden. Umgekehrt gibt es Malerei, die mediumsspezifische Effekte aus der elektronischen Bilderzeugung nach-

ahmt (André-Gilbert Schmucki, «Ontologia Part II»).

Natürlich fehlt die Videokunst nicht, die mit drei Beispielen präsent ist: mit «Jingle Bells» von Irene Weingartner. Die Künstlerin projiziert auf eine Glasskulptur Video-Aufnahmen von Passanten in der Einkaufsstrasse, verlangsamt und beschleunigt ihre Bewegungen und lässt sie von einer zweiten Projektion auf der Rückseite kontrastieren und «untermalen». Margot Zanni und Thomas Galler zeigen «Videli», zwei Bildschirme, auf denen die Köpfe einer gurgelnden Frau und eines gurgelnden Mannes mit der entsprechenden Tonspur zu sehen sind. Stefan Banz schliesslich steuert zur Video-Sektion seine Arbeit «Bip Bip Bip» bei. Wie sich im Brief der Jurorin Annelise Zweig an ihre beiden Kollegen Dogan Firuzbay und Ulrich Loock im Katalog nachlesen lässt, stand auch diese Arbeit zuvorderst in der Diskussion um die Vergabe des Jury-Preises. Im Freien, von der Sonne beschienen, steht ein kleines Mädchen, blickt frech in die Kamera und ahmt Tierstimmen nach: «Miau» und «Bip Bip Bip» und «wu wu» – ein subtiles Spiel mit Kunst und Natur, mit Mensch und Tier, mit Vernunft und ihrem Gegenpart, dem Kreatürlichen, dem Instinkt, wie immer man es fassen will.

Erstarrte Bewegung

Architektonische Formen im kleinen zeigt die Installation von Ursula Bachman, kleine Betonmodule mit Glühlämpchen, die sich als Säulenhof, als Saal und Treppe, als geschlossener Kasten und als offener Raster erkennen lassen. Von Markus Bürgi sind vor einer schwarzen Spiegelfläche ein Sessel und ein paar Schuhe zu sehen, winzige